

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885

22 (27.1.1885)

Rechtssprechung.

Leipzig, 25. Jan. (Reichsgericht.) Bei Nachahmung eines Waarenzeichens kommt es nicht auf absolute Identität an, sondern entscheidend ist für die Strafbarkeit nach dem Markenschutz-Gesetze eine Aehnlichkeit der nachgeahmten mit der echten Marke, welche den gewöhnlichen Konsumenten (nicht den Fachmann) in Irrthum versetzt.

Das Anerkennniß verleiht nach rheinisch-badischem Recht keinen neuen Rechtstitel, wie nach römischem Recht, also kann das wiederholte Zahlungsverprechen des Wechselschuldners nicht einen civilrechtlichen Titel gewähren, welcher nach Eintritt der kurzen Wechselverjährung die Forderung aufrecht hält, sofern nicht etwa ein hierauf gerichteter Willensakt des Schuldners konstatiert werden kann.

Das Nachbarrecht gestattet dem Bäcker nicht, durch seinen Backofen Rauch und Asche in die Wohnräume der angrenzenden Häuser zu bringen, sofern solche dadurch unbewohnbar werden. Ein solches Recht läßt sich auch nicht aus der Gewerbeordnung und aus der polizeilichen Konzession für den Gewerbebetrieb herleiten. Auch macht es keinen Unterschied, daß die angrenzenden Häuser erst nach Errichtung des fraglichen Backofens erbaut worden sind.

In einer Konfervenfabrik richteten die Bienen eines benachbarten Hofgutes großen Schaden an, indem sie den in den Schächeln zum Erkalten ausgestellten flüssigen Zucker auffraßen, auch die eingesottenen Früchte verletzten. Zu seiner Vertheidigung ergriff der Fabrikhaber ein Mittel, durch welches die in seine Geschäftsräume eindringenden Bienen haufenweise getödtet wurden. Der Bienenzüchter verlangte dafür Entschädigung, allein man fand in jener Handlung nur einen Akt erlaubter Selbsthilfe, die keine Pflicht zum Schadenersatz erzwingt; die Experten hatten nämlich erklärt, ein anderes Mittel, sich der Bienen zu erwehren, gebe es für den Fabrikbesitzer nicht.

Die Bestellung einer Generalhypothek mittelst Vertrags an einem Orte, wo solche rechtswirksam ist, erscheint als ungiltig für das Liegenschaftsvermögen in den deutschen Territorien, für welche das französische bürgerliche Gesetzbuch maßgebend ist, weil solches eine betartige Hypothek nicht kennt und für solche Fragen das lokale Gesetz entscheidet.

Karlsruhe, 26. Jan. (Oberlandesgericht.) Wenn die Eidesnorm den ganzen Klaggrund umfaßt und, nachdem der Richter aus den übrigen Beweisen die Ueberzeugung von der Richtigkeit der der Klage zu Grunde liegenden Behauptung nicht gewonnen hatte, das letzte Beweismittel bildet, so liegen alle Voraussetzungen zur Erlassung eines bedingten Endurtheils vor und bildet die Erhebung des Eides durch Beweisbeschluss eine Verletzung wesentlicher Vorschriften des Verfahrens. Allein durch Unterlassung rechtzeitiger Rüge des Verfahrens wird das Recht eingebüßt, neue Beweise für die den Eidesinhalt bildende Behauptung vorzubringen.

Nach § 120 Abs. 3 R.-Gewerbe-Ordn. sind die Gewerbeunternehmer verpflichtet, alle diejenigen Einrichtungen herzustellen und zu unterhalten, welche mit Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit des Gewerbebetriebs und der Betriebsstätte zu thunlichster Sicherheit gegen Gefahr für Leben und Gesundheit erforderlich sind. Denn der Unter-

nehmer ist nicht nur für Unterlassungen seiner Bevollmächtigten, sondern auch für seine eigenen Unterlassungen in gleichem Maße seinen Arbeitern und deren Rechtsfolgern verantwortlich.

Das Beding, daß ein Handlungsgehilfe nach Austritt aus dem Dienste einige Jahre nicht in einem Konkurrenzgeschäft am gleichen Plage oder in einem gewissen Umkreise thätig sein dürfe, verstößt nicht gegen den Grundsatz der persönlichen Freiheit; dasselbe berechtigt den Prinzipal, auf Austritt aus dem Konkurrenzgeschäft zu klagen. Die Vorschrift des L.-R.-S. 1142 steht einem solchen Klagegehren nicht im Wege.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 26. Januar.

* (In dem künftigen Verzeichniß der beim Reichstage eingegangenen Petitionen) sind Petitionen der Handelskammern zu Pforzheim, Baden, Heidelberg und Karlsruhe verzeichnet, dahin gehend, daß bei Annahme der Postdampfer-Vorlage als Anlandungshäfen Rotterdam und Kalfutta, sowie für eine Zweiglinie, vom Mittelmeere ausgehend, als Abgangspunkt Genua bezw. Triest bestimmt werden.

* Mannheim, 25. Jan. (Jahresbericht der Handelskammer für den Kreis Mannheim.) (Schluß.) In Bezug auf den Geldmarkt trug das verfloßene Jahr das Gepräge einer großen Geldabnahme. Die bedeutenden Kapitalien, die sich allenthalben angesammelt hatten, suchten hauptsächlich ihre Verwendung in Anlagewerthen, während die Spekulation sich, von geringeren vorübergehenden Unterbrechungen abgesehen, in hohem Grade referiert verhielt. Man will das letztere hauptsächlich auf die Beschränkungen zurückführen, welche das dem Bundesrath vorgelegte Geschäftssteuer-Gesetz hervorgerufen hat, insofern dasselbe das gesammte Geschäftsleben bedrohte; nicht minder einflußreich war auch wohl die jüngste Eisenbahn-Krise in den Vereinigten Staaten Amerika's. Die sonst so günstigen politischen Konstellationen des letzten Jahres sind in dem Unternehmungsgeiste nicht allzu sehr zum Ausdruck gekommen. Alle diese mehr allgemein ökonomischen Momente waren natürlich auch für die hiesigen Geldhältnisse bestimmend, deren Umsätze übrigens kaum hinter denen früherer Jahre zurückgeblieben sind.

Der Rhein-Schiffahrts-Verkehr hat sich gegenüber dem vorigen Jahre wieder gehoben, trotzdem die Fahrt infolge des kleinen Wasserstands, namentlich von Mitte September ab sehr gestört war. Anfangs des Jahres 1884 hatten die Frachten den niedrigsten Stand erreicht, die seit dem Bestehen der Rhein-Schiffahrt hatten, doch stiegen sie später auf eine bedeutende Höhe, beispielsweise betrug die Fracht für Getreide von Rotterdam nach Mannheim Anfangs des Jahres 1884 8 M. und im Spätjahr bis zu 20 M. per Last.

b. Jahr, 25. Jan. Durch das jüngst erfolgte Ableben des Landtags-Abgeordneten Huth von Neufreikert hat die hiesige Handelskammer einen allgemein bedauerten Verlust erlitten. Seit der Reorganisation der Handelskammer für den Kreis Offenburg und Amtsbezirk Ettenheim (1879) hatte Herr Huth, Besitzer einer Cigarrenfabrik in Neufreikert, derselben als Mitglied angehört und sich durch seine vortrefflichen Charaktereigenschaften sowohl, als seine eifrige Theilnahme an den Arbeiten der Kammer die Werthschätzung und Achtung seiner Kollegen in hohem Grade erworben. Mit offenem Blick und reger Aufmerksamkeit verfolgte er die Gestaltung und Entwicklung des wirtschaftlichen und industriellen Lebens und widmete speziell den wirtschaftlichen Verhältnissen und Bedürf-

nissen seines Bezirkes, des Danauerlandes, das lebhafteste Interesse und die thätigste Fürsorge, für deren Betätigung ihm durch Verleihung des Bähringer-Ewens-Ordens die Allerhöchste Anerkennung zu Theil ward. Bei der letzten Landtags-Wahl übertrugen ihm denn auch seine Mitbürger, welche den trotz seiner leidenden Gesundheit nur zu thätigen Mann zu schätzen wußten, ihre Vertretung in der Zweiten Kammer. Aber nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, an den Arbeiten der letzteren persönlich theilzunehmen. Eine sich verschlimmernde chronische Krankheit brachte ihn auf ein langes Krankenlager, von dem ihn nach schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden, welche ihn auch nicht abhielten, den Vorgängen im öffentlichen Leben und den Angelegenheiten des von ihm vertretenen Bezirkes seine stete Aufmerksamkeit zu schenken, ein leichter plötzlicher Tod entriß.

Literatur.

Reisebilder aus Island. Von Dr. Konrad Reilha d. Mit einer Karte. Gera, Verlag von A. Reilwitz, 1885. Der Verfasser unternahm die Reise, welche zu vorliegenden Schilderungen Anlaß gegeben, zunächst im Interesse der geologischen Wissenschaft. Es sind aber nicht die Resultate der geologischen Forschungen, welche er einem weiteren Leserkreise mittheilt, sondern lebhaft und treffend gezeichnete Bilder von der hochnordischen Thierwelt und dem Pflanzenreichtum, der bis zur Schneegrenze emporsteigt, sowie eine getreue Darstellung von Geschichte, Sitten und Lebensweise des stammverwandten Volkes, welches seit geradem tausend Jahren in hartem Kampfe der karglichen Natur die Existenzbedingungen abtrotzte.

Deutsche Reichstagswahl-Karte. Weimar, Geographisches Institut. In lebhafter Farbengebung werden die Resultate der vier Reichstags-Wahlen von 1871, 1878, 1881 und 1884 auf vier nebeneinander gedruckten Rärtchen veranschaulicht. Vor- und Rückgang der Parteien und deren geographische Ausbreitung im Reichsgebiet tritt dem Auge in deutlicher Veranschaulichung entgegen.

Die Volksbibliothek für Kunst und Wissenschaft, herausgegeben von Rudolf Bergner, Verlag von Hermann B r u n n e r in Leipzig, fährt in ihren Publikationen mit unverminderter Güte der Ausstattung fort. Nr. 5 der Volksbibliothek, Abtheilung für Humoristika, Heft 12, enthält H i p p e l's geistreiche humoristische Abhandlung „Ueber die Ehe“ und wird gewiß Vielen einige heitere angenehme Stunden bereiten. Nummer 6 stellt den Reiz der ebenso unterhaltenen als lehrreichen „S o l e n u n g e n i b e r d r a m a t i s c h e K u n s t u n d L i t e r a t u r v o n S c h l e g e l“ dar; es dürfte zweifelsohne von Theater- und Literaturfreunden mit großem Dank entgegengenommen werden. Wir haben nochmals den überaus billigen Preis von 30 Pfennigen per Heft hervor.

Vor uns liegt das erste Heft des 9. Jahrganges 1885 von „G i r t h's F o r m e n s c h a t“ (G. G i r t h's Verlag in München und Leipzig), das uns willkommenen Anlaß bietet, Künstler und Kunsthandwerker auf das gediegene Vorlagenwerk aufmerksam zu machen. G i r t h's „Formenschat“ ist eine Quelle der Belehrung und künstlerischer Anregung für alle Freunde künstlerischer Schönheit und bringt musterartige Vorbilder aus den Werken der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Völker. Das erste Heft 1885 enthält auf 16 Tafeln hoch 4^e eine Fülle der schönsten und instruktivsten Blätter für Kunst und Kunsthandwerk; Martin Jassinger, Peter Hötner, Antoine Watteau, J. A. Meissonnier und andere Meister der Renaissance und des Rococo find vertreten. Jeder Jahrgang „Formenschat“ umfaßt 12 Hefte mit etwa 180 Tafeln hoch 4^e, der Preis des Heftes ist nur M. 1.25.

Durch die umsichtige Auswahl, die treffliche Ausstattung und den mäßigen Preis verdient G i r t h's „Formenschat“ allgemeine Verbreitung. Jeder Zweig der reichen kunstgewerblichen Thätigkeit ist durch musterartige Vorlagen bedacht.

Wandlungen. (Fortsetzung.)

Die Art, wie er ihre Mittheilungen aufsaß und diesen und jenen ärztlichen Rath an dieselbe knüpfte, war ihr angenehm, und so zeigte sie ihm eine mildere Stimmung, als sie es längere Zeit zuvor gethan hatte; und er — mochte es nun sein, daß sein gegenwärtiger Gemüthszustand ihn überhaupt zu doppelter Theilnahme für andere geneigt machte, oder daß er in dem Gesicht der alten Dame etwas sah, welches ihn an die Mädelheit eines halbigen Scheidens erinnerte — genug, er bewies sich ihr wieder als gewöhnlich, und ließ sie in ihren kleinen Schwächen gehen, behielt aber nur die Absicht im Auge, ihr ganz und voll den Verwandten zu zeigen.

Und so wohl verfolgte er seinen Zweck, daß in dieser Unterredung Gegenstände zur Besprechung gelangten, die früher nie eine Erwähnung gefunden hatten, Saiten angeschlagen wurden, die bisher kaum berührt worden waren, und es war Fräulein von Dorfen, als habe sie plötzlich eine ganz andere Stellung zu ihrem Neffen gewonnen. Auf manches, dem er sonst ausweichen würde, gab er heute ausführlichen Bescheid, und so erfuhr sie in dieser Stunde mehr über seine Lebensansichten, als ihr in dem ganzen bisherigen Verkehr offenbar geworden war. — Was sie aber vernahm — es schien ihr gar nicht so weit abzuliegen von ihren eigenen Grundsätzen, daß sie ihn darum hätte verdammten können, und mehr und mehr stieg der Gedanke in ihr auf, sie habe doch wohl in manchen Punkten eine falsche Meinung von ihm gehabt, es sei ihr dies und das über ihn anders vorgefallen worden, als es wirklich war. Sie mußte nun auch mit ihrer Beurtheilung völlig zu Ende kommen, und so that sie endlich die schwere Frage nach seinem Verhältnis zu Virginia Mansfeld.

Ganz unermittelt, ohne nach einem Uebergang zu suchen, brach Fräulein von Dorfen plötzlich in die Worte aus:

„Sag' mir, Hermann: wie steht's du zu jenem Mädchen? — du weißt es schon, welches ich meine!“

„Ich!“ fragte er halb lächelnd, „ich sollte wissen? — Gnädige Tante, ich ahne nicht, von wem Sie reden!“

„Nun,“ rief sie ungeduldig, „ich spreche natürlich von der Tochter des Obersten von Mansfeld! Wie ist dein Verhältnis zu ihr?“

Die Verblüffung war so unerwartet, so unangenehm, daß das Zucken erklärlich blieb, welches einen Moment lang durch Hermann's Gesicht flog; dennoch vermochte er den Sinn der Erkundigung nicht sogleich zu fassen.

„Mein Verhältnis?“ fragte er nur, indem er die Tante erstaunt anblickte.

„Ei, ja,“ entgegnete die alte Dame, welche allein schon auf seine Ueberraschung eine gewisse Hoffnung baute, „wenn du es nicht weißt, so mußt du es erfahren, daß man unter den Leuten“ — sie sprach das Wort mit einer entschiedenen Verachtung aus — „von einer näheren Beziehung, sogar von einer Verlobung zwischen dir und der Dame spricht!“

Eine tiefe Blässe lagerte sich über Hermann's Züge; dennoch entgegnete er ganz ruhig:

„Ein solches Gerücht ist lediglich von dem Aberglauben jener Leute erfunden worden!“

„Ich dachte es mir!“ rief sie fast frohlockend aus. „Ich wollte auch an eine solche Verirrung deines Gefühls nicht glauben, Hermann!“

Der Ausdruck in dem Gesicht des jungen Arztes zeigte deutlich, wie sehr er verletzt war.

„Verirrung?“ rief er beinahe heftig hervor; dann aber brach er plötzlich ab — der eine Moment hatte hingereicht, daß er sich zu bezwingen vermochte.

„Lassen wir dies Gespräch fallen!“ sagte er ernst und ruhig. „Es ist überflüssig, von Gefühlen zu sprechen, die höheren Rücksichten weichen müßten.“

Damit ging er auf andere Gegenstände über.

Fräulein von Dorfen aber fühlte sich keineswegs gekränkt durch dies nahezu schroffe Abbrechen, wie man es doch, wenn man an ähnliche Vorgänge zurückdachte, hätte erwarten sollen: sie wußte nun, daß Hermann nicht daran dachte, sich Virginia Mansfeld zu seiner Gattin zu wählen! Daß er sie vielleicht geliebt hatte, war dagegen von keiner Bedeutung und konnte auch sogar verziehen werden, da er ja jener höheren Rücksichten — es waren natürlich die der Familie, die Erinnerungen an die derselben von den Mansfeld's zugesügelt Beleidigungen! — eingedenk geblieben war. Die alte Dame war sehr zufrieden mit ihrem Neffen! Und als Hermann nach einer Weile ging, entließ sie ihn unter Aeußerungen eines Wohlwollens, wie ihm noch nie von ihm zu Theil geworden war.

Hatte sie sich ihm aber von ihrer freundlichsten Seite gezeigt, so war der Besuch Philipp Strecker's, der bald darauf erfolgte, heute nicht von demselben Glück begleitet. Schon der Eintritt ihres getreuen Sachwalters rief einen unwirklichen Blick hervor, da er sie in ihrem Andenken störte; als sie nun aber erfuhr, daß er gekommen war, um ihr das inzwischen in aller Form ausgearbeitete Testament zur Unterschrift vorzulegen, ward sie vollends verblüfflich.

„Aber was treibt Sie denn so zur Eile, mein Herr Strecker?“ fragte sie. „Sagt Ihnen vielleicht Jemand, daß ich morgen sterben werde? Es ist unbedeuten von Ihnen, mich so zu drängen, und mir nicht Zeit zur Besinnung zu lassen!“

So war Philipp noch nie von seiner Gönnerin angefahren worden! Bestürzt und mit wechselnder Farbe sah er sie an.

„D, ich verstehe — der Herr Doktor war hier!“ zischte er dann ingrimmig und halb selbstvergessen heraus.

„Ja, Herr Strecker, mein Neffe, der Herr Doktor von Gerstein, war bei mir, und sein Besuch war mir sehr angenehm!“ sagte die alte Dame würdevoll.

Philipp hatte sich vergriffen — in einem Nu hatte er erkannt, daß er sich beherrschen müsse, um auch die veränderte Situation beherrschen zu können.

„Nun ja, dann ist es natürlich, daß das gnädige Fräulein auf das Verlangen nicht gleich die trockenen Geschäfte folgen lassen wollen!“ sagte er geschmeichelt. „Ich würde mir auch gar nicht erlauben haben, heute zu kommen — es war mir sogar schwer, die eigenen Geschäfte aufzugeben — wenn es nicht das ausdrückliche Verlangen des gnädigen Fräuleins gewesen wäre. Sagte ich doch noch im Hause zu meiner Schwester, wenn Fräulein von Dorfen etwas verlangt, so geht ihr Wille natürlich allem anderen vor, obgleich es einem fast komisch vorkommt, daß an ihr Ende gedacht werden soll, da sie ausbleibt, als ob sie noch auf unser aller Gräber herabschauen wolle!“

Philipp hatte sich nicht über die Wirkung seiner letzten Wendung getäuscht: Fräulein von Dorfen vergaß ihren Unmuth halb über dem Kompliment, was er ihrem guten Aussehen zollte; sie lächelte. „Ze nun, mein lieber Strecker, herzlich sind wir alle — aber Sie haben Recht, ich bin so kräftig und fühle mich so wohl, daß mir vielleicht noch manche Jahre bevorstehen, und deshalb brauchen wir denn ja auch erst bei gelegener Zeit alles, was mir gesten besprochen haben, festzustellen oder — nun ja, oder: etwa zu ändern.“

„Ganz wie das gnädige Fräulein es wünscht!“ sagte Philipp mit dem trampfhaftesten Bestreben, liebenswürdig zu erscheinen, während er innerlich vor Ärger löchelte.

„Heute also sind meine Dienste nicht mehr nöthig?“

„Nein, nein,“ entgegnete sie lebhaft, „heben Sie nur bei Ihren Geschäften! dafür, aber schiden Sie mir Ihre Schwester herüber — ich möchte mir von ihr vorlesen lassen.“ Sie nickte ihm zu, sah aber doch kaum noch nach ihm hin, als er sich mit tiefen Blicklingen zurückzog.

(Fortsetzung folgt.)

